

ANJA RAUTER

ALIBI AL DENTE



DOLCE-VITA-KRIMI

GMEINER



ANJA RAUTER

**ALIBI
AL
DENTE**

TÖDLICHES DOLCE VITA Rosa Stern ist verliebt in das italienische Lebensgefühl und die stets vom Himmel strahlende Sonne Triests. Seit drei Jahren ist die Stadt an der Adria ihre neue Heimat. Sie plant Hochzeitsfeiern, Maskenbälle und romantische Dinnerpartys. Und gerade hat sie den glamourösesten Geburtstag veranstaltet, den Triest je gesehen hat. Es gibt nur ein Problem: Rosas Auftraggeber schuldet ihr einen Haufen Geld. Doch er hat eine überzeugende Ausrede: Er liegt nämlich mit einer Kugel im Kopf auf seiner Jacht. Natürlich ahnt Rosa sofort, dass es kein Selbstmord war, aber niemand, nicht mal die Polizei, nimmt ihre Hinweise ernst. Da hilft nur eins: Sie muss die Spur des Mörders selbst aufnehmen. Ihr zu Seite stehen ihre resolute Assistentin Alessia, der wohlbeleibte Caffè-Bar Besitzer Francesco, seine tangotanzende Frau Maria und Enzo, der selbsternannte Hafengeist. Und während die Ermittlungen Fahrt aufnehmen, wird Rosa schnell klar: Es braucht nur einen Menschen, um einen feigen Mord zu begehen – aber eine ganze Stadt, um ihn aufzuklären.

© Fotoatelier Schörg



Deutsch war ihr Lieblingsfach, Agatha Christie ihre Lieblingsautorin. Heute schreibt Anja Rauter humorvolle Krimis über starke Frauen, ihre unkonventionellen Ermittlungsmethoden und warum es – abgesehen von Kaffee- und Aperol-Pausen – mehr Spaß macht, im Team einen Mörder zur Strecke zu bringen. Anja Rauter lebt mit ihrem Ehemann und Tigerkater Strizzi, der sich hartnäckig in jedes ihrer Bücher einschleicht, in Baden bei Wien. Wenn sie nicht gerade überlegt, wen sie als Nächstes literarisch ermorden möchte, macht sie Yoga, bekämpft ihre Schreib-Unterzuckerung mit Sachertorte oder liegt im Garten während es neben ihr laut schnurrt.

ANJA RAUTER

**ALIBI
AL
DENTE**

GMEINER



DOLCE-VITA-KRIMI

Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung / Illustration: © U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Triest-Fotos von © I love taking photos and
i think that is a really great opportunity for me to share them / iStock.
com; Teller: KI-generiert mit Midjourney
ISBN 978-3-7349-3657-9

Wirklich zu Hause ist man immer nur am Meer.

Es ist schön am Meer zu leben – für jedes Problem gibt es eine Welle, die alles wegpült.

(Rosa Stern)

»Wie sieht es denn nun aus mit den Flamingos?«

»Scusi?«

»Den Flamingos, Sie wollten doch welche organisieren.«

Ich spüre, wie sich meine Nackenmuskeln verkrampfen.

»Wir hatten doch das letzte Mal darüber gesprochen, Signora Rosa.« Die Stimme meines Gegenübers klingt zunehmend gereizter.

»Nun, ich dachte, das war ein Scherz ...« Fieberhaft krame ich in meinem Kopf nach dem italienischen Wort für *Schnapsidee*, während sich mein Puls beschleunigt.

Auch nach über drei Jahren, die ich inzwischen in der sonnigen Hafenstadt Triest lebe, liebe, zu viel Spritz trinke und Spaghetti alle vongole esse, ist mein Italienisch noch immer nicht ganz sattelfest.

Vor allem unter Stress.

»Solo un piccolo scherzo?«, quetsche ich schließlich hervor.

Obwohl die Klimaanlage in Bruno Benottis Büro auf Hochtouren läuft, kann ich spüren, wie sich kleine Schweißperlen auf meiner Stirn sammeln. Muss ich den attraktiven Mann mit dem olivfarbenen Teint und der grimmig gerunzelten Stirn wirklich daran erinnern, dass das Motto

der Geburtstagsfeier, die ich für seine Tochter Chiara seit zwei Monaten plane, »Magische Unterwasserwelt« lautet?

Mein Gegenüber würdigt mich keiner Antwort.

»Kein Scherz, verstehe«, sage ich äußerlich ruhig, während sich meine Gedanken überschlagen und ich den Festsaal des Hotels Savoia Excelsior Palace ganz deutlich vor mir sehe.

Mein ausgeklügeltes Lichtkonzept sieht vor, dass der historische Raum mit den beeindruckenden Fresken in geheimnisvoll schillernde Grün- und Blautöne getaucht wird. Chiara und ihre zahlreichen Gäste sollen sich fühlen, als würden sie unter Wasser schweben.

Ich blicke auf meine Armbanduhr. In weniger als vierundzwanzig Stunden wird ein gigantisches Netz aus künstlichen Algen und zart funkelnden Kristallen direkt unter der Decke des vier Meter hohen Raumes angebracht. Die Speisenfolge, die Absinth-Cocktails, die Tischdeko, die extra designten, glitzernden Meerjungfrauenkostüme für die Kellnerinnen, die Gastgeschenke, einfach alles ist farblich auf das Motto abgestimmt.

Wie zum Teufel passen da rosa Flamingos rein?

Ich atme tief in den Bauch, um mich zu beruhigen und mir meinen Unmut nicht anmerken zu lassen. Immer wieder haben Kunden kurzfristige Änderungswünsche, aber dieser ist einfach absurd.

»Warum sollte ich Scherze machen, Signora Rosa? Sehe ich etwa aus wie ein dummer Clown?« Sein gewinnendes Lächeln, mit dem er mich noch vor wenigen Minuten charmant in seinem herrschaftlichen Büro mit bestem Ausblick auf den Canal Grande, Triests mondäne Wasserstraße, begrüßt hat, ist verschwunden. In einer Art Drohgebärde schnellt der Mann im schmal geschnittenen, silbern

glänzenden Brioni-Anzug wie eine Feder ruckartig nach vorne, und ich kann sein teures, holziges Parfum riechen.

Und seine grellrote Wut.

»Meine Tochter verdient zu ihrem achtzehnten Geburtstag die beste Feier, die man für Geld bekommen kann!« Sein Mund ist nur noch eine dünne, zerknitterte Linie. »Enttäuschen Sie mich nicht, Signora Rosa. Ich kenne die halbe Stadt, und wenn Sie nicht abliefern, dann planen Sie in Zukunft keine exklusiven Events für die bessere Triestiner Gesellschaft, sondern nur noch Geburtstagspartys für das staatliche Altenheim.«

Mein über alles geliebter, venezianischer Großvater sagte immer, dass man nicht reich werden kann, ohne dabei seine Seele zu verkaufen.

Und vermögend ist Bruno Benotti.

Auch wenn man in den Gassen von Triest hinter vorgehaltener Hand munkelt, dass es bei seinem schwindelerregenden Aufstieg vom Sohn eines einfachen Kochs zum erfolgreichen Unternehmer und Selfmade-Millionär mit eigener Yacht, zahlreichen Immobilien und einer Fabrik am Hafen nicht immer ganz legal zugeht.

»Chiara wird erwachsen und das ist vielleicht das letzte Mal, dass ich meine kleine *principessa* so richtig verwöhnen kann ...«

Aus Bruno Benottis Körper ist auf einmal jede Anspannung gewichen, als hätte jemand einen Stecker gezogen. Vorbei ist es mit dem Löwengebrüll und dem Macho-Gebaren. Sogar seine Stimme hat ihr selbstsicheres Timbre eingebüßt, und in seine dunkelbraunen Augen tritt ein verdächtiger Glanz. Er räuspert sich sichtlich um Fassung bemüht.

»Im Klartext: Wenn Chiara eine ganze Herde von diesen blöden Tieren will, dann soll sie die bekommen. Sie

soll nie vergessen, dass ihr Papa sie über alles liebt.« Seine Stimme klingt rau.

»Ich werde eine Lösung finden«, sage ich in meinem besten deeskalierenden Tonfall, blicke Bruno Benotti dabei fest in die Augen und garniere meine Aussage mit einem Zuversicht verströmenden Lächeln.

Bruno Benotti nickt, senkt den Kopf, zieht ein blütenweißes Stofftaschentuch mit einem eingestickten roten Löwenkopf aus seinem Sakko und trompetet lautstark hinein.

Gegen meinen Willen bin ich ein wenig gerührt und verstehe seine heftige Reaktion ein wenig besser. Für jeden Vater, aber insbesondere für einen italienischen Löwenpapa, ist es schwer, die geliebte Tochter in die gefährliche weite Welt ziehen zu lassen. Und in Chiara Benottis Fall ist es sogar ein anderer Kontinent, da sie für vier Jahre nach New York an eine renommierte Schauspielschule geht.

Bruno Benottis Wangenmuskeln zucken, er kämpft sichtlich mit den Tränen. Um ihm Zeit zu geben, sich zu sammeln und sein Gesicht zu wahren, klappe ich meinen Laptop auf und gebe wenig hoffnungsvoll »Flamingo-Familie sofort lieferbar« ins Suchfenster meines Browsers ein.

Seit der Gründung meiner Eventagentur »Eventi Magici« vor drei Jahren habe ich Hochzeitsfeiern auf historischen Segelschiffen, geheimnisvolle Maskenbälle in alten Lagerhäusern am Hafen und exklusive Dinnerpartys am Strand organisiert und mir in der schönen Küstenstadt an der oberen Adria einen Namen für die Planung von exklusiven, kreativen Events mit einem Hauch Magie gemacht. Und es wäre ja gelacht, wenn ich nicht auch dieses Problem lösen könnte.

Während ich verschiedene Optionen in meinem Kopf hin- und herjongliere und überlege, wie ich Bruno Benotti überzeugen kann, auf die dämlichen Vögel zu verzichten, schwingt plötzlich die Tür des Besprechungszimmers auf.

»Entschuldigen Sie meine Verspätung, ich wurde aufgehalten. Alessia Marino, Signora Sterns rechte Hand.«

Meine rechte Hand, soso.

Ich rücke meine schwarz umrandete Designerbrille zurecht, die ich bei wichtigen Besprechungen nicht nur zur Korrektur meiner extremen Kurzsichtigkeit, sondern auch zur Autoritätsbekundung trage, und werfe der Frau im korallenroten Kleid einen halb missbilligenden, halb erleichterten Blick zu.

»*Benvenuta Signora Alessia.*« Plötzlich wieder ganz Gentleman springt Bruno Benotti auf, begrüßt meine Assistentin mit einem formvollendeten Handkuss, rückt ihr einen freien Stuhl am Besprechungstisch zurecht und schenkt ihr ein Glas Pellegrino ein.

»Wir haben gerade über die Flamingos gesprochen, die sich meine Tochter zur Feier wünscht. Signora Rosa sieht diesbezüglich Schwierigkeiten, was ich nicht nachvollziehen kann. Meines Wissens stehen nur eine Fahrstunde von hier, in der Lagune von Grado, ohnehin stets ein paar Tiere herum.«

Er will es nicht verstehen. Ich klappe den Mund für eine scharfe Entgegnung auf, doch Alessia ist schneller.

»Flamingos? Was für ein Unsinn. Die passen doch thematisch nicht in unser Eventkonzept. Und farblich schon gar nicht. Außerdem sind sie geschützt.« Ihre Stimme duldet keinen Widerspruch.

Bravissimo, besser hätte ich es nicht sagen können.

»Wie bitte?« Unser Auftraggeber wirkt verstimmt.

»Die Tiere stehen unter Artenschutz«, wiederhole ich mit ruhiger Stimme. »Obwohl es den Gradeser Fischern wohl recht wäre, wenn ein paar von den Vögelchen, nennen wir es mal vorsichtig – verschwinden – würden. Denn die Flamingos sind zwar recht hübsch anzusehen, fressen aber die Kleinkrebse weg, von denen sich einige Fische, insbesondere die Goldbrasse ernähren.«

Bruno Benotti mustert mich, als wäre mir in der letzten Minute ein zweiter Kopf gewachsen.

»Stand neulich im Alpe Adria Magazin«, ergänze ich.

Ich habe ein fotografisches Gedächtnis, und mein Kopf ist voll mit nützlichem und unnützem Wissen.

Alessia beugt sich etwas nach vorn, stützt die Arme auf dem Tisch ab und nimmt Bruno ins Visier ihrer großen braunen Augen.

»Wie haben Sie sich das eigentlich rein organisatorisch vorgestellt, Bruno? Dachten Sie, wir stülpen den armen Tieren einen Sack über den Kopf, hieven sie auf die Ladefläche und entführen mal eben ein halbes Dutzend?« Alessia wirft den Kopf in den Nacken, lacht dröhnend aus voller Kehle und klingt dabei wie ein asthmatischer, kettenrauchender, hundert Kilo schwerer Bauarbeiter. Ich liebe ihr Lachen, das im harten Kontrast zu ihrer weiblichen, eleganten Erscheinung steht. Auch heute sieht sie so aus, als wäre sie soeben aus der italienischen Vogue geklettert mit ihrem modischen Flatterkleid, ihrem extravaganten Schmuck und den hohen Stilettos.

Bruno Benotti wirkt, als hätte ihn ein Panzer überrollt. Eine normale Reaktion auf meine Geheimwaffe, die genau im richtigen Moment aufgetaucht ist.

An den meisten Tagen weiß ich nicht, warum Alessia auf meiner Gehaltsliste steht. Geblendet von ihrem selbstbe-

wussten Auftreten und der spitzzüngigen Rhetorik habe ich die vollschlanke, attraktive Italienerin und gebürtige Römerin im besten Alter, die neben ihrer Muttersprache fließend Deutsch, Französisch und Spanisch spricht, vor einem Jahr, als mir die Arbeit über den Kopf zu wachsen drohte, ohne ihre Referenzen zu hinterfragen, eingestellt.

Nur um kurz darauf festzustellen, dass sie eine völlig andere Grundeinstellung zum Thema Arbeit hat als ich. Denn während ich jeden Morgen um Punkt acht Uhr an meinem Schreibtisch in dem kleinen Straßenlokal in der Via delle Beccherie sitze und an kreativen Konzepten für ausgefallene Feiern mit einem Hauch Magie bastle, rauscht Alessia stets in leuchtende, wallende Kleider gewandet meist erst gegen zehn Uhr durch die Bürotür. Wobei sie dabei immer so aussieht, als wäre sie ein wenig beleidigt und würde mir einen enormen Gefallen tun, überhaupt aufzutauchen. Mit Arbeit behelligen darf ich sie erst nach ihrem zweiten Nero, wie die Triestiner den Espresso nennen. Den Ausdruck Work-Life-Balance hat meine Assistentin quasi erfunden, aber an Tagen wie diesen ist sie jeden Cent wert.

Alessia redet immer Klartext. Doch das ist nicht alles. Denn ihre eigentliche Superkraft ist, dass jeder, vom Kleinkind bis zum Greis, ihr gefallen will. Keine Ahnung, wie sie das macht, ich weiß nur, dass ich selbst nicht ganz immun gegen ihren Charme bin.

»Lassen Sie uns in Alternativen denken, Signore Benotti.«

Ich mag Alessias Stimme. Besonders wenn sie ihr Ziel anvisiert und dabei schnurrend in den Schmeichelmodus schaltet. Entspannt lehne ich mich zurück und überlasse ihr das Feld.

»Wir arbeiten mit einem international renommierten Künstler zusammen. Der Meister fertigt täuschend echte

Tiernachbildungen aus einem biologisch abbaubaren Trendmaterial an.«

Wie bitte? Ich verschlucke mich an meinem Kaffee und ein Tropfen landet auf meiner weißen Bluse. Welcher Meister? Von wem spricht sie, doch nicht etwa von Enzo dem Hafengeist?

»Wir haben schon einige erfolgreiche Projekte mit dem Künstler abgewickelt, und die Kunden waren stets sehr zufrieden.« Alessias Lächeln strahlt heller als die Sonne zu Mittag.

Enzo, der im Brotberuf Mathe- und Geschichtslehrer ist, bietet nebenberuflich nächtliche Führungen durch Triest an und hat ein ganzes Potpourri an spannenden Gruselgeschichten auf Lager. Doch das ist nicht alles. Seit ein paar Wochen hat Enzo ein neues Hobby und fertigt mit großer Leidenschaft windschiefe Tierfiguren aus Pappmaché an. Mit Schaudern denke ich an die Kaninchenfamilie, die er für die Jahresabschlussfeier eines Privat-Kindergartens produziert hat. Und noch immer rechne ich es den luxusverwöhnten Kindern hoch an, dass sie ihm die windschiefen Kreaturen nicht enttäuscht um die Ohren gehauen haben.

Ich ringe mir ein Lächeln ab und nicke scheinbar zufrieden über Alessias Vorschlag, während ich innerlich mit den Zähnen knirsche. Andererseits, eine Alternative haben wir nicht, die Zeit ist zu knapp.

»Und selbstverständlich sind die Farben, die er verwendet, öko-zertifiziert.« Alessias Stimme klingt wie ein zufriedenes Katerschnurren.

Bruno Benottis Lider flattern nervös, er scheint anzubeißen. »Das klingt ziemlich nachhaltig«, presst er hervor.

»Ich bin sicher, das wird Ihrer Tochter gefallen.« Es ist keine Frage, sondern eine Feststellung.

Sie schenkt Bruno Benotti einen oscarreifen Augenaufschlag mit flatternden Wimpern und ein halbes, leicht unzufriedenes Lächeln. Jetzt sollte ihre Magie einsetzen, gespannt halte ich die Luft an.

»Meinen Sie wirklich? Nun, Chiara und ihre Generation sind bekanntlich ja sehr am Thema Umweltschutz interessiert, und so ein Flamingo aus recyceltem Papier und bemalt mit Ökofarben ist natürlich nachhaltiger als die Tiere zu *entführen*, wie Sie es nennen, oder gar aus einem Zoo einfliegen zu lassen.«

In seiner Stimme schwingt ein letztes Quäntchen Widerstand mit, doch alle im Raum wissen, dass er längst verloren hat.

Er gibt sich einen Ruck. »Gut, wenn Sie meinen, Signora Alessia, dann machen wir es so.« Bruno Benotti sieht etwas abgekämpft aus. Bestimmt ist es ein völlig neues Gefühl für ihn, seinen Willen nicht durchgesetzt zu haben.

»Danke für Ihr Vertrauen«, schnurrt Alessia, während ich »Flamingo Produktion« in unsere To-do-Liste eintrage, die so kurz vor dem Event jeden Tag länger wird.

»Sehr gut, und jetzt lassen Sie uns bitte nochmals die Menüfolge durchgehen und die Getränkekarte. Ich habe auf Ihren Wunsch auch die Cocktaillkarte erweitert«, lenke ich das Gespräch zu den wirklich wichtigen Themen. Ich drehe meinen Laptop in Richtung meines Auftraggebers und tippe auf die Liste.

Die Speisenfolge des mehrgängigen Dinners, an dem ich mit Maurizio, dem Inhaber und Koch des Ristorante »La tentazione di Maurizio« stundenlang gefeilt habe, kann sich sehen lassen. Angefangen von den verschiedensten Antipasti-Häppchen, die zum Start mit einem Glas Jahrgangs-Champagner serviert werden, über das cremige Mee-

resfrüchte-Risotto und die Branzino-Filets an Trüffelpüree-Schäumchen und selbstredend auch die zahlreichen, köstlichen kleinen Desserts. Alle kulinarischen Köstlichkeiten habe ich vorab verkostet. Mehrmals. Was sich auf der Waage mittlerweile bemerkbar macht. Ich zupple kurz an meinem etwas zu engen Hosenbund.

Der Rest der Besprechung verläuft schleppend. Viele Details will Bruno Benotti spontan ändern, und ich muss ihn immer wieder höflich darauf hinweisen, dass einige seiner Wünsche so kurz vor dem Event nicht mehr umsetzbar sind.

Als ich zwei Stunden später mit Alessia endlich aus dem altherwürdigen Palazzo auf die Via Gioacchino Rossini trete, steht die Sonne im Zenit und brennt unbarmherzig auf uns nieder. Mein Magen meldet grummelnd Hunger. Die Besprechung hat eine Stunde länger gedauert als geplant und außer einem Cornetto mit Crema habe ich heute noch nichts gegessen.

Ich strecke meine Arme über den Kopf und atme tief die frische salzige Meeresluft ein, froh, dem stickigen Büro entkommen zu sein. Gedankenverloren blicke ich einer Möwe nach, die über den kleinen Motorbooten, die auf dem glitzernden Wasser des Kanals dümpeln, ihre Kreise zieht. Auch nach drei Jahren kann ich mich an meiner Wahlheimat, die in den letzten Jahrhunderten so viel erlebt hat und deren mondänes Erscheinungsbild durch die unterschiedlichen Menschen und Kulturen geprägt wurde, nie ganz sattsehen. Mit seinen barocken Prachtbauten und der Lage am Meer erinnert mich Triest immer ein wenig an eine stolze, schöne Königin, die sich gerne huldigen lässt. Die es liebt, gut zu essen und zu trinken, und das Leben in vollen Zügen genießt. Nur manchmal, wenn das Wetter

umschwingt und im Herbst die Bora – ein kalter trockener Fallwind aus Nordost – durch die Küstenstadt tobt und die hohen Häuser lange Schatten in die engen Gassen werfen, zeigt die Schöne ihr melancholisches, dunkles Antlitz.

Eine vorwitzige Möwe landet zu unseren Füßen auf dem Asphalt. Neugierig hüpfte sie näher, beäugt uns kritisch aus roten Augen und flattert, als sie bemerkt, dass Alessia und ich keine Nahrung für sie in unseren Taschen bereithalten, laut kreischend davon.

Ich atme tief durch, und etwas von der Anspannung der letzten Stunden gleitet von meinen Schultern wie ein zu schwerer Mantel.

Kurz diskutieren wir, ob wir in einem der Caffès, Bars oder Ristoranti, die die Wasserstraße säumen und aus denen es köstlich nach frisch gegrilltem Fisch und Pizza duftet, eine Kleinigkeit essen, entscheiden uns dann aber für einen unserer Lieblingsorte.

Das Caffè degli Specchi, das seinen Namen den zahlreichen Spiegeln im Inneren verdankt, ist nicht umsonst eines der bekanntesten und beliebtesten Caffès von Triest. Meine Triestiner Freunde nennen das im Jahr 1839 im Stil eines Wiener Kaffeehauses errichtete Caffè liebevoll »Das Wohnzimmer«. Wahrscheinlich, weil die weitläufige Terrasse an einem sonnigen Tag der perfekte Ort ist, um das bunte Treiben auf der Piazza Unità d'Italia und die vorbeilaufenden Menschen bei einem Glas Spritz entspannt zu beobachten.

Während wir beim Kellner im makellos weißen Hemd zwei Gläser Rosato und eine Flasche Mineralwasser *con gaz*, also prickelnd, bestellen, fächle ich mir mit der Speisekarte Luft zu.

Als ich vor drei Jahren der Liebe wegen nach Triest kam, hätte ich nie gedacht, dass mir die Temperaturen immer

wieder Probleme machen. Zumindest meinen Füßen, die in wunderschönen, aber leider ziemlich unbequemen Stiletto stecken.

Aber an stilvollem Schuhwerk führt kein Weg vorbei, denn wenn ich eines in den letzten Jahren gelernt habe, dann, dass Italiener viel Wert auf ein elegantes Äußeres legen. Und so quetsche ich meine armen Füße vor jeder beruflichen Besprechung in mein einziges Paar hohe Schuhe.

Unauffällig mustere ich Alessia, die gerade lautstark telefoniert, dabei wild gestikuliert und trotz der Affenhitze in ihrem fluffigen Kleid noch immer frisch wie aus der Waschmittelwerbung entstiegen wirkt. Im Vergleich zu ihr sehe ich etwas derangiert aus. Meine weiße Seidenbluse weist neben dem Kaffeeleck Schweißflecken unter den Achseln auf, und meine beige Leinenhose hat Knitterfalten am Bund.

Endlich hat Alessia ihr Telefonat beendet.

»Salute!«, proste ich ihr zu und nehme einen großen Schluck eiskalten Rosato, der mir sofort zu Kopf steigt.

»Redest du später mit Enzo wegen der Flamingos?« Aufgaben oder Dienstanweisungen an Alessia haben eine höhere Aussicht auf Erfolg, wenn sie als Frage formuliert werden.

»Das könnte ich machen, aber dafür muss ich natürlich gleich nach dem Essen gehen! Von vierzehn bis fünfzehn Uhr macht er nämlich Siesta. Anschließend geht er für eine Stunde ins Bagno Ausonia zum Schwimmen, korrigiert dann zu Hause bei einem Spritz und einem Panino die Schulaufgaben und bereitet sich danach auf seine nächtlichen Stadtführungen vor!«

Woher sie Enzos Tagesablauf so minutiös kennt und insbesondere weiß, wann Enzo Siesta macht, kann ich mir zusammenreimen.

»Nun gut, dann geh heute früher, aber dafür bist du bitte morgen früh pünktlich um acht Uhr im Büro«, sage ich mit Nachdruck und einem leicht bitteren Geschmack im Mund, den ich mit einem großen Schluck Rosato hinunterspüle. Alessia kann sich anfreunden, mit wem sie will, aber sogar für ihre Verhältnisse ist das heute ein sehr kurzer Arbeitstag.

»Ich übertrage dir die volle Verantwortung für die Flamingo-Produktion. Enzo soll bitte vier Stück anfertigen, maximal hüfthoch, das reicht. Die Dinger platzieren wir dann beim Vorhang neben der Garderobe. Dort fallen sie am wenigsten unangenehm auf oder stören optisch mein Gesamtkonzept«, sage ich.

»Wird gemacht, Boss«, nickt Alessia mit breitem Lächeln. Wir bestellen Caprese und Spaghetti alle vongole, und während wir das bauchige Glas mit den Chips, das man uns zu unseren Drinks serviert, gegen die stets hungrigen Tauben verteidigen, ziehe ich eine Tüte aus meiner geräumigen Tasche und vertausche die Pumps gegen meine bequemen Ballerinas. Vorsichtig bewege ich meine Zehen, schon besser.

Die Piazza Unità d'Italia – der Platz der Einheit – erstreckt sich vor mir. Und wie immer bin ich von seinen Ausmaßen und der extremen Weitläufigkeit beeindruckt. Drei Seiten sind von barocken und neoklassizistischen Gebäuden eingerahmt. Nur eine Seite ist zum Meer hin offen und wie automatisch stolpert mein Blick weit bis ans Ende des Platzes, hüpfte dann über die Straße und fällt am Ende direkt hinein in die blauen Wellen.

Noch immer kann ich mein Glück nicht fassen, direkt am Meer zu leben.

Denn das Meer macht irgendwie alles besser und leichter. Das Leben, die Liebe und auch den Herzschmerz.

Alles, was gehen muss, nimmt das Meer mit und trägt es sanft hinaus, bis es nur noch eine vage Erinnerung ist. Noch während ich vor mich hin philosophiere, fährt ein Kreuzfahrtschiff gemächlich in den Hafen ein, bereit, eine Ladung Touristen auszuspucken, die es gar nicht mehr erwarten können, die historische Altstadt zu erkunden, eine der zahlreichen Boutiquen zu stürmen oder wie wir das eine oder andere Gläschen Vino zu trinken.

Die nächsten Minuten verbringen wir damit, in Ruhe zu essen, das pulsierende Leben um uns herum wie in einem Freiluftkino zu beobachten und die vorbeilaufenden Menschen zu kommentieren und gehen Alessias Auswahl an Fotos für unsere Social-Media-Kanäle durch. Obwohl ich ein ganzes Stück jünger bin als Alessia, kennt sie sich mit Instagram, TikTok und Co. besser aus als die meisten Teenager und ist verdächtig oft selbst auf unseren Event-Videos und -Fotos zu sehen. Was mich aber nicht stört, da ihre Beiträge wirklich gelungen und eine gute Werbung für die Agentur sind.

Als Michele und Giacomo, die beiden Bronzefiguren am Uhrturm des Rathauses, klangvoll die volle Stunde schlagen, springt Alessia auf.

»So spät? Ich muss los. Ciao Rosa, bis morgen um Punkt acht Uhr.« Sie zwinkert mir zu. Nach zwei gehauchten Wangenküsschen eilt sie über den Platz in Richtung Enzo davon.

Nachdenklich und auch ein wenig neidisch blicke ich der davonestöckelnden Frau nach. Wie gerne würde ich manchmal wie Alessia etwas italienischer sein und die Arbeit einfach Arbeit sein lassen. Mal wieder raus aus der Stadt nach Sistiana fahren und im frischen, kristallklaren Meer schwimmen. Meinen nassen Körper am Kieselstrand in der

Sonne trocknen und einen herrlichen Badetag verbringen. Die in der Kühltasche mitgebrachte Flasche Rosato austrinken und so lange bleiben, bis die Sonne rotgolden im Meer versinkt. Mein Kopf schwer auf seiner Schulter, seine Hand auf meinem sonnenwarmen Rücken.

Stopp. Wo kommt das denn jetzt her? Ich verpasse mir innerlich einen Klaps.

Jetzt ist nicht der richtige Moment für dumme Tagträumereien oder romantische Hirngespinnste über mein – nennen wir es mal – Liebesleben. Schließlich muss ich in zwei Tagen das beste Event meiner Karriere abliefern. Kurz checke ich auf meinem Handy, ob es neue Nachrichten vom Tontechniker gibt, und hoffe, dass die Vorbereitungen in den letzten drei Stunden gut vorangeschritten sind.

Die Luft flirrt vor lauter Hitze und der Steinboden scheint durch meine Schuhsohlen zu glühen. Meine Augenlider werden schwer. Die drückende Wärme macht träge, doch es hilft alles nichts, ich muss in die Gänge kommen. Es gibt noch viel zu tun, und ich kann nicht länger hier herumsitzen und das *dolce farniente* – das süße Nichtstun – zelebrieren wie meine selbst ernannte rechte Hand. Doch erst brauche ich eine kleine Stärkung.

»*Un capo!*«, bestelle ich beim Kellner einen kleinen Koffeinkick.

2

La dolce vita è nelle piccole cose. – Das süße Leben steckt in den kleinen Dingen.

(Francesco Bianchi)

Seit ich vor zwei Jahren in die Via del Ponte gezogen bin, beginnt mein Tag immer um die gleiche Uhrzeit. Genauer gesagt um Punkt sechs Uhr dreißig. Denn zu dieser nachtschlafenden Zeit schiebt Francesco Bianchi den schweren Rollbalken seiner *Caffè-Bar*, die genau unter meiner kleinen Wohnung liegt, geräuschvoll hoch. Vielleicht wache ich aber schon zuvor vom Duft des frisch gebrühten Kaffees auf, der zu mir in den ersten Stock schwebt.

Francesco liebt seine Siebträgermaschine, seine Frau und seine Stammgäste, und zwar genau in dieser Reihenfolge, wie er immer augenzwinkernd betont.

Gähmend schwinde ich meine Beine aus dem Bett und frage mich, was Maria, Francescos lebenslustige, ziemlich dominante Frau, die zweimal die Woche in einer Tanzschule in der Viale Venti Settembre Tangokurse gibt, wohl heute gebacken hat.

Etwas motivierter dank der Aussicht auf einen *Goccia* und ein Cornetto schlepe ich meine steifen Knochen ins Bad. Ich habe einen fiesen Muskelkater. Warum konnte ich gestern nicht ruhig herumstehen und Anweisungen geben, sondern musste bei der Deko selbst Hand anlegen? Bestimmt ein Dutzend Mal bin ich im Festsaal des

Savoia Excelsior Palace die Leiter hinauf- und hinuntergeklettert. Alessia sagt immer, dass ich ein Kontrollfreak bin, und sie hat damit nicht ganz unrecht. Mein Qualitätsanspruch ist hoch, und ich bin erst zufrieden, wenn alle Details perfekt sind und meinem hohen Standard entsprechen.

Gähnend betrete ich das winzige Bad mit dem schwarz-weißen Fliesenmosaik und mustere meine dunklen Augenringe im Spiegel. Bis weit nach Mitternacht bin ich im Anschluss an die Dekoarbeiten mit dem Lichtdesigner und der Technikfirma den gesamten Ablauf und alle noch so winzigen Details für die morgige Geburtstagsfeier von Chiara Benotti durchgegangen. Und auch heute liegt ein langer Tag vor mir, aber dann ist es endlich so weit. Jede Körperzelle in mir prickelt vor Nervosität. Die Geburtstagsfeier ist mit über dreihundert geladenen Gästen die größte Feier, die ich bisher geplant habe, und meine Feuertaufe, um mir als Eventplanerin im Großraum von Triest endgültig einen Namen zu machen.

Oder unterzugehen.

Doch daran darf ich nicht denken.

Nach einer kurzen Dusche binde ich meine blonden Naturlocken – die nur Alfred, mein Lieblingsfriseur in meiner Heimatstadt Wien, bändigen kann – zu einem lockeren Dutt zusammen. Rasch schlüpfe ich in eine bequeme Leinenhose mit Gummizugbund, ein Shirt, Sneakers und setze meine Kontaktlinsen ein. Die Brille würde mir bei den hektischen Last-Minute-Arbeiten heute ohnehin nur ständig von der verschwitzten Nase rutschen. Mein Schlüssel und die Sonnenbrille wandern in die Handtasche und schon eile ich zur Tür hinaus, um mir einen Stock tiefer meine tägliche Dosis Koffein zu holen.

Als ich die kleine Caffè-Bar mit den leicht ausgebleichten italienischen Kinoplakaten aus den Sechzigerjahren und dem hölzernen dunklen Tresen, der von der riesigen rot glänzenden Kaffeemaschine dominiert wird, durch den Seiteneingang betrete, werde ich schon erwartet.

»Ciao, *cara*, du siehst ein bisschen müde aus.«

Francesco betrachtet mich aus freundlichen Rosinenaugen. Und nur wenn man ihn gut kennt, sieht man, dass etwas hinter seinem arglosen Blick lauert. Schwungvoll stellt er eine Tasse meines morgendlichen Lieblingsgetränks vor mir ab und tupft in den Espresso mittig einen Tropfen heißen Milchschaum.

»War eine kurze Nacht«, gähne ich.

Francescos Lächeln wirkt unnatürlich breit. Am besten bremsen ich seine Euphorie sofort.

»Stopp. Ehe du dir wieder irgendwelche Dinge zusammenreimst, ich bin spät ins Bett gekommen, weil ich gearbeitet habe. Nur gearbeitet«, betone ich mit fester Stimme.

Francescos Lächeln verschwindet und sein Gesicht legt sich in traurige Dackelfalten.

»Ich habe dir doch erzählt, dass ich die Geburtstagsfeier von Chiara Benotti plane. Auch mal bis spät in die Nacht«, seufze ich und ziehe mein Mobiltelefon aus der Tasche. Alesia hat mir immer noch nicht geschrieben, ob Enzo uns aus der Patsche helfen kann, was mich ziemlich nervös macht.

»Du arbeitest zu viel, Rosa. Zu wenig Leben, zu wenig *amore!*« Francesco wackelt bedeutungsvoll mit seinen buschigen Augenbrauen.

»Das Thema hatten wir schon«, sage ich mit fester Stimme. Ja, ich bin ursprünglich der Liebe wegen nach Triest gekommen. Doch leider entpuppte sich der Mann, für den ich meinen gut bezahlten Job in einer Eventagen-

tur in Wien aufgab, als schwerer Fehler. Doch zu diesem Zeitpunkt war ich schon längst wieder neu verliebt.

In die schöne Stadt am Meer, deren historische Bauten noch den Glanz der Habsburgerzeit erkennen lassen. In das italienische Lebensgefühl und die ansteckende Freude und Wärme der Menschen.

In den Kaffeeduft, der durch die Gassen der Stadt weht, und natürlich auch in all die kulinarischen Köstlichkeiten, die meine neue Lieblingsstadt zu bieten hat.

Und so habe ich damals den Entschluss gefasst, nicht mit geknickten Schwingen nach Wien zurückzukehren, sondern mein eigenes Ding zu machen und als selbstständige Eventplanerin durchzustarten. Und auch wenn es nicht immer leicht war, so habe ich meine Entscheidung bis heute keinen einzigen Tag bereut.

»Bruno Benotti will einfach für Chiara die beste Feier der Welt«, sage ich.

»Si, si. Aber man kann alles übertreiben. Was für ein Theater für einen dummen Geburtstag, auch wenn es der achtzehnte ist. Er tut, als wäre es ein Staatsakt.« Francesco schiebt mir ungefragt einen Teller mit einem köstlich duftenden Cornetto vor die Nase. »Da, iss! Du bist viel zu dünn, *cara*. Du musst bei Kräften bleiben!«

Ich habe Francesco schon hundert Mal erklärt, dass er mich nicht füttern muss, aber auf dem Ohr ist er taub. Hungrig beiße ich in das zarte, noch ofenwarme Blätterteiggebäck.

»Hm, köstlich«, nuschle ich kauend und tupfe etwas Crema aus meinem Mundwinkel.

Maria, die gelernte Konditorin ist, experimentiert immer mit den Füllungen. Ich glaube, diesmal ist es Vanille und Pistazie.

»Du hast recht, Francesco, ich muss mich stärken, diese Geburtstagsfeier bringt mich sonst noch um.«

Francesco wird unter seiner Bräune fahl und bekreuzigt sich dreimal. »Sag so was nicht, Rosa. Das bringt Unglück und zieht böse Energien an.«

Wie alle älteren Italiener ist Francesco streng katholisch und geht jeden Sonntag in die Kirche, was ihn aber nicht davon abhält, im gleichen Zug abergläubisch zu sein. Erst neulich habe ich ihn dabei beobachtet, wie er leichenblass wurde, als Findus, der schwarze Kater, der in der Trattoria neben meinem Büro wohnt, seinen Weg von links nach rechts kreuzte.

Ich gönne mir gerade mein zweites Cornetto, als ich Stimmen und lautes Lachen vor der Tür höre. Gleich um die Ecke ist die Questura di Trieste und viele der Polizisten kommen jeden Morgen zu Francesco, auf einen kurzen Plausch und kippen hastig einen Nero, ehe sie ihren Dienst antreten. Erst ab zehn Uhr trifft man hier auf die ersten Touristen, die gemütlich ihren zweiten Kaffee trinken und immer gerne mit Francesco Selfies machen. Francesco betreibt die Bar in dritter Generation, und irgendwann wurde er in einem Reiseführer als authentischste Caffè-Bar Triests gehypt. Seitdem muss er immer wieder für Fotos herhalten, was ihm aber zu gefallen scheint. Vor allem dann, wenn die Touristen weiblich und hübsch sind, und Maria, die eifersüchtig über ihn wacht, gerade einkaufen oder beim Tango ist. Die Caffè-Bar, in der man morgens am Tresen einen Espresso trinkt und ein Cornetto verputzt, mittags ein Panino oder einen Toast isst und abends seinen Aperitivo genießt, wird jeden Abend spätestens gegen zwanzig Uhr geschlossen. Doch aus eigener Erfahrung und dank der dünnen Holzdecke der Bar weiß

ich, dass die offizielle Sperrstunde Interpretationssache ist. Vor allem am Freitag. Die Freitagnächte bei Francesco sind lang und dauern oft bis weit nach Mitternacht. Zu vorgerückter Stunde, beschwingt von dem einen oder anderen Gläschen Vino, spielt er schon mal gerne für Freunde und Stammgäste auf seiner geliebten Geige oder trällert im schönsten Bass ein paar schwermütige Lieder, die selten ans Herz gehen.

Ich werfe Francesco einen kurzen Blick zu, während er zwei Nero vor den beiden Polizisten abstellt, die in ihren blauen Hemden und den grauen Uniformhosen so klischeehaft attraktiv, braun gebrannt und dunkelhaarig sind, dass sie gecastet sein könnten.

Routiniert wirbelt der beliebte Mann mit dem sonnigen Lächeln durch sein Caffè, legt dort ein Cornetto auf einen Teller, stellt da zwei Gläser frisch gepressten Orangensaft auf den Tresen und plaudert und scherzt dabei mit seinen Gästen. Francesco wurde vor über siebzig Jahren in Triest geboren, hat vieles gesehen und weiß interessante Geschichten zu erzählen. Über seine Reisen, die perfekte Zubereitung von Kaffee und natürlich über seine erste, schicksalhafte Begegnung mit Maria vor fünfzig Jahren, die er erst für sich gewinnen musste, weil sie damals mit einem Fischhändler verlobt war.

Doch noch viel besser als reden kann der kleine Mann mit dem großen Herzen eines: nämlich zuhören. Und ich bin mir sicher, dass im Laufe der Jahre alle Psychologen im Umkreis seiner Caffè-Bar dichtgemacht haben. Denn irgendetwas hat der ein Meter fünfundfünfzig große Mann mit den freundlichen Knopfaugen und dem Grübchenlächeln an sich, das jeden dazu bringt, ihm bedingungslos sein Herz auszuschütten. So wie ich, als ich an jenem Abend vor

drei Jahren in Tränen aufgelöst, frisch getrennt und ohne Aussicht auf eine Bleibe in der Stadt ausgerechnet hier hineinstolperte. Fünf Minuten später hatte ich einen Aperol Spritz vor mir, einen Teller köstlich duftender Bruschette und einen Schlüssel zu einer leistbaren, kleinen Mietwohnung einen Stock höher. Und mittlerweile stört es mich auch nicht mehr, so früh geweckt zu werden. Der frühe Vogel fängt den Wurm. Apropos, ich sollte los.

»Ciao, Francesco. Die Arbeit ruft«, sage ich, hauche ihm einen Luftkuss zu und lege trotz seines lauten Protests einen Geldschein auf den Tresen.

Mit flottem Schritt gehe ich die Via del Ponte entlang und biege nach links in die Via delle Beccherie, die ruhig vor mir liegt. Nur schwach fallen die ersten zarten Lichtstrahlen zwischen die hohen Hausmauern in die enge Gasse. Die meisten Fensterläden sind noch fest verschlossen, und auch die Trattoria neben meinem Büro und der Antiquitätenladen dämmern zu dieser frühen Stunde leise vor sich hin. Nicht mal Findus, der Kater, streift herum. Ich ziehe meinen Schlüssel heraus und stemme mich mit der Hüfte gegen die schwere Glastür meiner Agentur, die in einem ehemaligen Copyshop untergebracht ist.

Und wo man früher durch das breite Auslagenfenster Kopierer und Stapel von Restaurant-Flyern und Preislisten sehen konnte, steht nun mittig im Raum mein schöner alter Walnussschreibtisch, den ich auf einem Flohmarkt entdeckt habe. Ich liebe es, hier zu sitzen und auf die Gasse zu blicken, während meine Finger über die Tastatur meines Laptops huschen und meine Events und Ideen gedanklich Gestalt annehmen.

Nachdem ich den Laptop hochgefahren und mir eine weitere Tasse Kaffee gemacht habe, gehe ich hoch konzen-

triert alle Punkte meiner Checkliste durch und bin zufrieden. Es ist noch einiges zu tun, aber bis auf die leidige Flamingo-Sache scheint alles unter Kontrolle zu sein.

Apropos. Es ist acht Uhr fünfzehn und von Alessia fehlt jede Spur. Ich zücke gerade mein Handy, um sie anzurufen, als mir das Glöckchen über dem Eingang einen neuen Besucher meldet. Ich hebe den Kopf und sehe, wie Alessia sich etwas außer Puste durch die Tür schiebt.

»Sorry, Rosa, ich habe verschlafen.« Ihre Stimme klingt abgehackt.

In hohem Bogen wirft sie ihre Handtasche auf ihre Seite des Schreibtischs und strebt in Richtung unserer kleinen Büroküche.

»Das mit den Flamingos gestaltet sich schwierig, aber Enzo ist dran«, höre ich sie rufen und dann unsere altersschwache Kaffeemaschine röcheln, die ebenfalls von einem Flohmarkt stammt.

»Enzo wird uns nicht hängen lassen. Er wird eine Lösung finden«, sage ich halblaut, mehr um mich selbst zu beruhigen, und atme tief in den Bauch. »Ich bin dann mal weg«, rufe ich, während ich meinen Laptop in meiner geräumigen Umhängetasche verstaue. »Melde dich bitte, wenn du Neues von Enzo hörst. Und ruf bitte Carla an. Wir brauchen für morgen noch drei Dutzend blaue Gladiolen extra.«

»Mach ich. Bis später, Rosa«, schallt es aus der Küche.

Meine Schritte hallen ungewohnt laut auf den Pflastersteinen der Piazza Unità d'Italia, die einsam und ruhig vor mir liegt. Um diese Tageszeit schlafen die Touristen noch in ihren Hotelbetten und Triest gehört für ein paar Stunden den Einheimischen. Ich bleibe stehen und genieße die Stille und für einen kleinen Moment fühle ich mich, als wäre ich eins mit meiner Umgebung. Als wäre ich ein Teil der Stadt.

Das sanfte Morgenlicht taucht die Fassaden der Palazzi in ein warmes, goldenes Leuchten. Ein zarter Lufthauch vom Meer streift mich, und ich lächle in mich hinein. Nur ein laut bellender Dackel, der heftig an der Leine seines Besitzers zieht, und ein paar Möwen, die sich kreischend neben dem Fontana dei Quattro Continenti um ein Stück Brot streiten, stören die morgendliche Ruhe.

Als ich am Caffè degli Specchi vorbeigehe, wischt ein Kellner die Tische ab und ruft mir breit lächelnd einen guten Morgengruß zu. Ich winke zurück und beschleunige mein Tempo. Je näher ich dem *Savoia* komme, desto ungeduldiger werden meine Schritte.

Mit klopfendem Herz betrete ich fünf Minuten später durch den Lieferanteneingang das Hotel. Adrenalin flutet meinen Körper und meine Knie zittern so heftig, dass ich mehr stolpernd als gehend schließlich den Festsaal erreiche und mir innerlich die Daumen drücke. Es ist immer ein besonderer Moment, wenn alles, was ich Tage und Wochen zuvor stundenlang und minutiös auf dem Laptop designt habe, nun in der Praxis zum Leben erwacht und sich jedes Detail wie ein Puzzleteilchen final zum anderen fügt. Die Algennetze haben uns gestern noch Probleme gemacht, doch jetzt hängen sie sicher und hauchzart an der Decke, und im Licht funkeln die Kristalle, die in das feine Netz eingewoben sind wie Abertausende kleine Wassertropfen.

Das Licht ist gedämpft, und durch die blauen und grünen Spots, die wie trübe Sonnenstrahlen durch den Raum huschen, fühlt es sich ein wenig so an, als würde man unter der Meeresoberfläche spazieren.

Die Tische sind zu langen Tafeln zusammengeschoben worden und werden gerade mit seidenen meerblauen Tüchern, die ein kleines Vermögen gekostet haben, und

funkelnden Kristallmuscheln, in die ich den Namen des Geburtstagskindes eingravieren habe lassen, eingedeckt.

Fehlen nur noch die Blumenarrangements, die morgen Nachmittag kommen sollen.

»Was für eine Augenweide! Ein Gesamtkunstwerk, bravo«, flüstert eine Stimme hinter mir.

Ich fahre erschrocken herum und stehe Maurizio gegenüber, der seinen grünäugigen Blick, der in starkem Kontrast zu seiner gebräunten Haut steht, einen kleinen Moment zu lange in meinem verweilen lässt.

»Grazie«, sage ich mit rauer Stimme und räuspere das unangenehme Kitzeln in meinem Hals weg.

Mein Herz klopft nun noch schneller als vorhin und meine Nackenhaare stellen sich auf. Eine unbewusste Fluchtreaktion meines Körpers. Weil er so gut riecht, nach Sonne, nach Kräutern und nach etwas, das nicht sein darf. Und weil ich Berufliches und Privates nicht mische.

Nicht mehr. Nie mehr.

Na ja, fast nie mehr.

Ich denke an meinen kleinen Ausrutscher vor zwei Wochen und an den vor vier Tagen. Ach was soll's. Ich habe jetzt andere Sorgen.

»Ist bei deinen Vorbereitungen so weit alles klar? Hast du noch irgendwelche Fragen zum Menü?« Ich bin erleichtert, dass man meiner Stimme meinen innerlichen Aufruhr nicht anhört.

»No, *bellissima*, keine Fragen, ich habe wie immer alles im Griff.« Maurizio zwinkert mir zu.

»Dann ist es ja gut, entschuldige mich bitte, ich habe zu tun.« Mit aller Gewalt reiße ich mich von seinem Anblick los, nicke ihm knapp zu und gehe ans andere Ende des Saales.

Am Technikerpult klappe ich meinen Laptop auf. Konzentriert sehe ich meine To-do-Liste nochmals Punkt für Punkt durch und leite dem DJ, der wenig klimaneutral heute Abend extra aus Barcelona einfliegt, die Nachricht von Chiara weiter, die um ein Uhr nachts ihrer umfangreichen Playlist noch einige Lieder hinzugefügt hat.

Erledigt.

Alessia schreibt mir, dass unsere Floristin den Termin bestätigt hat und die blauen Gladiolen pünktlich geliefert werden. Zufrieden setze ich ein weiteres Häkchen. Meine Checkliste wird immer kürzer. Eigentlich sollte nun alles für den morgigen großen Tag bereit sein. Alles bis auf eines.

Gerade überlege ich, ob es Flamingos in Spanien gibt und ich den DJ um einen Gefallen bitten soll, als mein Handy eine neue Nachricht meldet. Ein Lächeln breitet sich auf meinem Gesicht aus. Enzo hat eine Nachtschicht eingelegt. Die Vögelchen sind soeben beim Lieferanten-
eingang gelandet.

3

Glücklich ist, wer jeden Tag sagen kann, ich habe ein Cornetto gegessen.

(Rosa Stern)

»*Il saldo del suo conto è zero.*«

»Wie bitte?«

»Sie haben kein Geld auf dem Konto, Signora Stern.«

Marco, mein Bankberater, kann mir vor lauter Verlegenheit nicht in die Augen sehen. Seine dicken Backen glühen und er fummelt nervös an seiner altmodischen breiten Krawatte herum.

»Wie bitte?«, wiederhole ich. Ich habe ihn akustisch verstanden, aber das kann nicht sein.

»Kein Geld, no money, niente soldi.« Seine Stimme klingt bedauernd, fast entschuldigend.

»Das muss ein Missverständnis sein«, krächze ich mit rauher Stimme, während meine Gedanken rasen. Mit leicht zitternden Fingern blättere ich durch die Kontoauszüge, die er mir entgegenhält. Er hat leider recht. Vor der Endsumme meines Kontostandes prangt ein dickes fettes Minus. Die Ziffern beginnen vor meinen Augen zu tanzen. Viele meiner Lieferanten bestehen auf Vorauszahlung, was den Polster auf meinem Geschäftskonto manchmal schneller zum Schmelzen bringt als Schnee in der Sonne. Aber eigentlich hätte das kein Problem sein dürfen, denn laut Vertrag hätte vor einer Woche die letzte Zahlung für die Geburts-

tagsfeier von Chiara Benotti auf meinem Geschäftskonto eingehen sollen.

Doch das ist sie nicht.

Und jetzt ist mein Konto so arg in den Miesen, dass bei meinem Versuch, Bargeld abzuheben, die Debit-Karte eingezogen wurde. Ich nicke meinem Bankberater zu, während ich innerlich immer wütender auf Bruno Benotti werde. Erst Last-Minute-Sonderforderungen stellen, und dann nicht pünktlich zahlen. Wie sehr er damit mein kleines Unternehmen gefährdet, ahnt der *Cretino* natürlich nicht, denn ich plane bereits die nächste Feier und auch diesmal erwarten meine Lieferanten, dass ich sie pünktlich bezahle. Am besten kläre ich das sofort und direkt.

Zurück in meinem Büro greife ich zu meinem Handy und rufe bei Bruno Benotti an, lande jedoch nur auf seiner Mailbox.

Dann eben anders.

Doch auch seine Sekretärin teilt mir wenige Minuten später näselnd und etwas abschätzig mit, dass er heute nicht im Büro ist, und bietet mir einen Rückruf an, falls er heute noch auftaucht.

Vielen Dank auch. Wütend knalle ich das Telefon auf den Tisch und lasse meinen Kopf auf die Tischplatte sinken.

Lügt sie mich an? Lässt sich der Kerl verleugnen? Aber warum?

Die Geburtstagsfeier war ein großer Erfolg, und Chiara war sichtlich zu Tränen gerührt, als um Mitternacht die riesige Meerjungfrauen-Torte mit den achtzehn Kerzen hereingerollt wurde, der DJ »Happy Birthday« einspielte und dazu synchron die passend zum Event-Motto blau angesprayten Flamingos von der Decke schwebten. Mein Gott, Enzo und den DJ habe ich auch noch nicht bezahlt.

»Alles gut bei dir, Rosa?«

Ich fahre hoch. Schon so spät? Alessia weht im scharlachroten Kleid bei der Tür herein und sieht darin wie ein schöner Racheengel aus. Das passt gut zu meiner momentanen Stimmung.

»Er hat nicht bezahlt – und jetzt lässt er sich am Telefon verleugnen!«

»Wer?«

»Na wer wohl, unser Spezialfreund, Signore Bruno Benotti.« Ich spucke die Worte aus. »Er schuldet der Agentur – also uns – noch die letzte Rate. Wenn er nicht bald überweist, muss ich bei meiner Bank um einen höheren Kreditrahmen betteln. Wie erniedrigend!« Alessia erkennt den Ernst der Lage sofort, schließlich hängt ihr Gehalt von meinen Einkünften ab.

»Entspann dich. Ich kläre das *subito*.« Sie greift zum Hörer.

Ich will ihr sagen, dass das sinnlos ist, aber da höre ich sie schon gurrend ins Telefon zwitschern.

Das Gespräch dauert eine halbe Ewigkeit, während der ich etwas unkonzentriert ein paar E-Mails beantworte und versuche, dem Gespräch zu lauschen, aber Alessia spricht zu schnell und in einem starken Dialekt.

Als sie das Gespräch endlich beendet, lächelt sie breit. »Er ist am Hafen, auf seiner Jacht«, meint sie und sieht dabei so zufrieden aus wie eine Katze, die eine Maus verschlungen hat.

»Was? Woher weißt du das?« Ich hebe ruckartig den Kopf. »Seine Sekretärin wusste nicht, wo er ist. Beziehungsweise wollte es mir nicht sagen. Mit wem hast du gesprochen?«

»Mit Philippe, seinem Chauffeur. Er hat Bruno gestern Abend, gegen zwanzig Uhr von seiner Villa in Grignano